

Wie darf Säuglingsfürsorge nicht betrieben werden?

Von Professor Dr. L. Langstein,

Direktor des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche.

Am 2. Mai wurde ich gebeten, bei einer Familie in einer Vorortgemeinde Berlins nachzusehen, ob für einen „sterbenden“ Säugling nicht doch noch Hilfe möglich sei. Ich fand in einer unhygienischen Wohnung ein Zwillingsspaar im Alter von vier Wochen. Das eine Kind war abgemagert, aber noch leidlich aussehend, das andere im Zustande schwerster Abzehrung, nur heiser schreiend, mit schlechten Herztönen. Ich stellte Folgendes fest: Die Zwillinge waren gesund geboren worden; die Mutter legte beide Kinder an und besuchte die in der Gemeinde gelegene Säuglingsfürsorgestelle. Bei dem letzten Besuch vor zehn Tagen wurde bei einem Kinde eine Gewichtszunahme, bei dem anderen, auch untergewichtig geborenen Kinde eine Gewichtsabnahme von 160 g festgestellt. Die Mutter wurde trotzdem diesbezüglich von der Aerztin beruhigt, und es wurde ihr weiter keine Anweisung gegeben. Da der Zustand des Kindes zusehends schlechter wurde, suchte die Mutter einen Arzt in der Umgebung auf, der sie mit der Bemerkung entließ, dem Kind sei nicht zu helfen, es müsse sterben. In ihrem Verzweiflungszustand wandte sich die Mutter an eine ihr bekannte Dame, die mich ersuchte, nach dem Kinde zu sehen. Ich stellte fest, daß der bedrohliche Zustand des Kindes höchstwahrscheinlich durch hochgradige Unterernährung und Wasserverarmung hervorgerufen war. Die Mutter hatte keine Ahnung, wieviel das Kind an der Brust getrunken hatte. Eine Anweisung, die getrunkene Menge zu wägen, wurde ihr in der Fürsorgestelle nicht zuteil. Aber es war ihr auch von der Fürsorgestelle keine Pflegerin oder Fürsorgerin ins Haus gesandt worden, obwohl seit dem Besuch der Fürsorgestelle bereits zehn Tage vergangen waren. Der zu Rate gezogene Arzt hatte sich ebenfalls um die Trinkmengen nicht gekümmert und offenbar einen Zustand als vorliegend erachtet, bei dem der Tod unvermeidlich war. Die Folge zeigte, daß meine Vermutungsdiagnose richtig war. Ich nahm das Kind in meine Anstalt auf, wo es sich schon am ersten Tage nach reichlicher Wasserspeisung und Nahrungszufuhr erholte, sodaß zu hoffen ist, daß es am Leben bleibt. Natürlich ist die Gefahr noch nicht vorüber, sie besteht bei derartig verhungerten und ausgetrockneten Kindern noch einige Tage fort.¹⁾

Ich würde diesen Fall nicht hier mitteilen, wenn er mir nicht zu

¹⁾ Anm. bei der Korrektur: Es ist mittlerweile fast vollständig wiederhergestellt.

Bemerkungen Anlaß geben würde, die gerade in der heutigen Zeit ausgesprochen werden müssen. Wir sehen zunächst die unzulängliche Arbeit einer Fürsorgestelle vor uns. Weder die Aerztin hat sich den Fall klar gemacht, noch Klarheit herbeizuführen gesucht; auch die Fürsorgerin versagte. Sie hätte, falls sie nachgesehen hätte, den schweren Zustand erkennen müssen. Eine Säuglingsfürsorgestelle ist nur dann etwas wert, wenn ärztliche und pflegerische Versorgung auf der Höhe stehen. Das möchte ich in der Kriegszeit besonders betonen; denn viele Säuglingsfürsorgestellen leiden heute unter dem Mangel, der bei der erwähnten besteht. An Stelle von erprobten Fürsorgeärzten, die Kriegsdienst tun, sind unzulängliche Persönlichkeiten mit der Wahrung der Interessen der Säuglinge betraut worden. Ich könnte zahlreiche Beispiele anführen. Auch die pflegerische Versorgung leidet an vielen Stellen, was in dem bestehenden Mangel an geschulten Kräften begründet ist. So kann es vorkommen, daß ein Brustkind, das unter Aufsicht einer Fürsorgestelle steht, zugrundegeht. Auch der Arzt hat versagt, der das kranke Kind sah. Ich bin weit entfernt, ihm einen Vorwurf zu machen, denn ich kenne die Ueberlastung der praktischen Aerzte und weiß, daß sie leider oft nicht die Zeit haben, sich um jeden Fall eingehend zu kümmern. Aber wir sind ja in Groß-Berlin, und da gibt es doch soviel Säuglingskrankenhäuser und bewährte Kinderpolikliniken, daß es ein Leichtes wäre, einen solchen Fall in geeigneter Weise unterzubringen und beraten zu lassen. Oder sollte sich der Arzt auf den Standpunkt der leider kürzlich wieder aufgestellten Lehre von der natürlichen Auslese gestellt haben, als er für das Kind keine weitere Hilfe herbeiführte?

Dieses kleine Menschenleben wäre zugrundegegangen, wenn sich nicht eine gute Frau der Sache angenommen hätte. Das dürfte kein Ausnahmefall sein; deswegen möchte ich folgende Forderungen daran anschließen; denn es kommt die heiße Zeit, und damit wird die Gefahr für die Kinder größer:

1. Die Kommunen sollen darauf bedacht sein, ihre Fürsorgestellen mit Persönlichkeiten zu besetzen, die eine einwandfreie Ausbildung auf dem in Frage kommenden Gebiete haben. Sie sollen versuchen, und ich bin überzeugt, daß das Sanitätsdepartement des Kriegsministeriums volles Verständnis für die Sache haben wird, auf dem Gebiete bewanderte Kollegen für die wichtige vaterländische Aufgabe der Erhaltung des Nachwuchses, die von den Fürsorgestellen geleistet wird, zu reklamieren.

2. Als Kriegsmaßnahme sollte der Fürsorgestelle erlaubt sein, nicht nur die Beratung des gesunden Kindes zu übernehmen, sondern auch die dringlichsten Maßnahmen für die Wiederherstellung des kranken Kindes durchzuführen. Es wird dann nicht nötig sein, daß die Mütter von der Fürsorgestelle erst wieder zu einem anderen Arzte wandern, der, mit Arbeit überlastet, heute sich nicht des Falles genügend annehmen kann.

3. Die Aerzte sollen schwerer liegende Fälle, deren Behandlung sie infolge einer Reihe von Umständen nicht durchzuführen vermögen, so schnell wie möglich hospitalisieren, um so mehr, wenn auch die häuslichen Verhältnisse, wie in vorliegend geschildertem Falle, ungünstig sind.

Wenn das unglückliche Schicksal des kleinen Kindes dazu Veranlassung gibt, daß sich die Verhältnisse auf dem gestreiften Gebiete künftig bessern, so würde seine schwere Erkrankung doch wenigstens viele andere kleine Leidensgenossen vor Aehnlichem bewahren.